

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschlagsbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwettau und Konsistorialrat D. R. Eckardt in Meuselwitz (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.
Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Lauß.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Otto Kiedel, Klosterneuburg (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Lauß.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Kiedel in Klosterneuburg (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bogus und Verland), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 2.62 Mk., den Buchhandel 2.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 3 K 65 h, bei den Niederlagen 2 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 2.90 Mk., fürs Oesterreich 4 K, fürs Ausland 3.80 Mk. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 45 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Kleinzeile. Stellen, gesuche und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Ertelte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.
Postzeitungspreislifte fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 17118.

Leipzig, 26. April 1918.

17. Jahrgang

Fahr' auf die Höhe, mein Volk!

Fahr auf die Höhe, mein Volk, fahr empor —
Ein Dämmern noch — dann muß es tagen!
Werkzeug bist du, das der Höchste erfor,
Lüge und Hölle zu schlagen.

Fahr auf die Höhe; der Allmacht Gebot
Hat dich zum Siegen gesendet;
Glaube den Sieg über Not und Tod,
Daß er in dir sich vollendet.

Glaube den künftigen Sonnentag
Von Deutschlands sieghaftem Erstehen.
Du wagtest alles, mein Volk, o wag
Nun auch, die Erfüllung zu sehen.

Draußen und drinnen ein Herzschatz noch,
Daß Gottes Wunder geschehe:
Zerbrochen das furchtbarste Feindesjoch —
Mein Volk, nun fahre zur Höhe!

Marie Sauer.

Bileam

Siegreich drang Israel mit der Gewalt seiner Waffen in das Land ein, auf das es glaubte vor Gott und seiner eignen Zukunft die besten Ansprüche zu haben. Mußte es hier einem stärkeren Volke ausweichen, so warf es da ein schwächeres nieder. Schon verbreitete sich unter den Randvölkern Angst vor dem jugendstarken Eindringling, der eine neue Lage im ganzen Land zu schaffen drohte. Auch Moab hatte es unterworfen und bahnte sich damit seinen Weg weiter in das Land hinein. — In ohnmächtigem Zorn ergrimmte wider es Balak der König von Moab. Er beschloß sich auf seltsame Weise an dem Sieger zu rächen. Er schickt Boten zu Bileam, einem Seher, die ihm viel Geld verheißen sollten für den Fall, daß er Israel verfluche. Bileam war ein Mann aus Aram, also aus dem fernen Norden des Landes, oder aus Midian, aus dem Süden. Er hatte mit keiner der kriegertischen Parteien unmittelbar zu tun. Er war also, was

wir einen Neutralen heißen. Darum will ihn Balak dingen, damit er mit seiner Gabe ihm zu Willen sei und Israel zum Schaden gereiche. Wir können in unsrer Sprache sagen: es handelt sich um einen Feldzug der Verleumdung gegen den mächtigen Feind, dem man mit der Gewalt der Waffen nicht beizukommen imstande war.

Bileam ist bereit, auf den Wunsch des Königs einzugehen. Er will Israel verfluchen. Aber siehe da! Es gelingt ihm nicht. Wie ein späterer Zusatz zu der Legende ausführt, durch seine Eselin überführt, weigert er sich den Auftrag zu erfüllen. Denn es geht wider den Willen Gottes. Der Geist Gottes zwingt ihn dazu, zu segnen, wo er fluchen sollte, allen Bemühungen und Versprechungen seines Auftraggebers zum Trotz. Es hat ihm die Sage Lieder in den Mund gelegt, die Israel in hohen Tönen preisen, weil es selbst gesegnet auch andern zum Segen geworden ist. Diese Lieder stammen aus einer Zeit hoher vaterländischer Begeisterung in Israel. Man fühlt sich auf der Höhe der Macht; die Feinde sind überwunden, und es preisen die Völker, die von ihnen zum Fluchen bestimmt worden waren, vom Geist der Wahrheit genötigt, das starke Volk, das sich zur Höhe emporgerungen hat, auf der es sich und den andern zu einem Segen geworden ist.

Wer es liest, merke auf.

Niebergall.

Böhmen

3. Vom tschechischen Protestantismus

Seit mehr als zehn Jahren besteht unter den evangelischen Tschechen die nach dem Sterbeort des Magisters Jan Hus getaufte „Konstanzer Union“, eine Vereinigung der Evangelischen aus beiden Kirchen, der lutherischen und reformierten, die sich sonst im Allgemeinen auf tschechischem Boden ziemlich fremd, bisweilen sogar schroff gegenüberstehen. Leider vermögen wir nicht anzugeben, wie groß die Mitgliederzahl der „Jednota“ ist; auch nicht wie groß der ja möglicherweise die Mitgliederzahl überragende geistige Einfluß der Union auf die protestantischen Kreise sein mag. Sicher ist, daß an ihr die hervorragendsten Köpfe unter den tschechischen Evangelischen beteiligt sind. Andererseits ist gerade in vielen

tſchechiſchen Landgemeinden, die ſich durch eifrige Kirchlichkeit von jeher ausgezeichnet haben, der konfeſſionelle, lutheriſche oder reformierte, Sondergeiſt von jeher ſo ſtark entwickelt geweſen, daß wir uns eine widerſpruchsloſe geiſtige Führerſtellung der Union doch nicht recht vorzuſtellen vermögen.

Dieſe Konſtanzer Union hat ſich im Anſchluß an den 30. Mai 1917, der die „ſtaatsrechtliche“ Erklärung der tſchechiſchen Abgeordneten brachte, mit folgender Erklärung an die Abgeordneten gewandt:

„Mit verhaltenem Atem und von Freude erfülltem Herzen begrüßt das tſchechiſch-evangelische Volk die Anzeichen einer beſſeren Zukunft ihrer Nation. Die zerſtreuten und zertretenen Reſte der ehemals herrlichen tſchechiſchen Kirche, die Bekenner der Gedanken eines Hus, Chelſchitzky, der Böhmiſchen Brüder, die Erben der böhmiſchen Reformation, des Höchſten, was der tſchechiſche Geiſt in der Vergangenheit geſchaffen hat, hegen die feſte und innige Hoffnung, daß auch ſie die Freiheit ihrer Entwicklung im Sinne der böhmiſchen Reformation haben werden und daß auch von ihnen die Fieſel genommen werden wird, die ſie drückt ſeit der Zeit der Toleranz. Durch das Toleranzedikt vom Jahre 1781 wurde ihnen gewährt, ſich zur heimischen böhmischen Konfeſſion zu bekennen und wurden ihnen fremde Bekenntniſſe (das augſburgiſche und das helvetiſche) aufgezwungen, durch das kaiſerliche Patent vom Jahre 1861 wurde dieſer Rechtszuſtand beſtätigt, der ein ſchweres Hindernis für die Pflege ihrer beſonderen religiöſen Eigenart iſt. Die Konſtanzer Union, in der alle (!) tſchechiſchen Evangelischen vereinigt ſind, wendet ſich deshalb an die Vertreter und Sprecher des tſchechiſchen Volks mit der eindringlichen Bitte, daß in den Komplex der nationalen Fragen auch die Neuordnung der kirchlichen Verhältniſſe des evangelischen tſchechiſchen Volkes einbezogen werde, ſo, daß ihm ermöglicht werden möge, in eine unabhängige einheitliche, nationale evangelische tſchechiſche Kirche zurückzukehren, nach der ihre Väter ſeit deren Zertrümmerung, beſonders aber in allen bewegten und großen Zeiten, ſich ſo ſehr geſehnt haben.“

Im Einzelnen forderte man ſodann: 1. Erneuerung der tſchechiſchen evangelischen Kirche auf der geſchichtlichen Grundlage der huffitiſchen Kirche. 2. Demokratiſche Verfaſſung, Unterſtellung nicht unter den Staat, ſondern unter eine gewählte Vertretung. 3. Benennung dieſer Kirche mit dem Namen: böhmiſche Brüderunität. 4. Errichtung eines einheitlichen Oberkirchenrats in Prag als der Oberbehörde über die tſchechiſchen und ſlowakiſchen Gemeinden, mit Einſchluß ihrer auswärtigen Niederlaſſungen. 5. Gründung einer theologischen Fakultät in Prag.

Auf mehreren Seniorats- und Superintendentenverſammlungen (=Synoden) wurden ähnliche Entſchlüſſungen gefaßt. Das bedeutete natürlich keineswegs, wie es in mehreren reichsdeutſchen kirchlichen Blättern aufgefaßt wurde, bindende und auf die Geſetzgebung einwirkende Beſchlüſſe, ſondern man ſprach ſich eben in ganz unverbindlicher Weiſe über das Ideal kirchlich-nationaler Zuſtände aus, deſſen Verwirklichung man anſtreben wollte. Ebenſo z. B. eine mähriſch-reformierte Paſtoralkonferenz, die am 7. Juli 1917 in Brünn tagte, wobei (nach den Böhmiſch. Mähr. Blättern aus der Brüdergemeinde 1917 3/4. S. 21) die Uebereinkunft mit den

ſtaatsrechtlichen Forderungen noch ſtärker betont, d. h. wohl, die Forderung der Vereinigung der Mähren benachbarten Slowakei mit dem tſchechiſchen Zukunftsſtaate noch kräftiger gefordert wurde. Auch hier iſt uns unbekannt, wie ſtark die Beteiligung an dieſer durchaus nichtamtlichen Verſammlung war, und wie ſtark die Kreiſe ſind, die ſich von ihr fernhielten.

Die Tragweite jener Beſchlüſſe iſt ja nicht ohne Weiteres klar. Alte Erfahrung lehrt: wer eine Union von zwei Kirchen ſchaffen will, macht aus zweien nicht eine, ſondern drei. Der jetzige öſterreichiſche Staat erkennt die Augſburgiſche und die Reformierte Konfeſſion an; er könnte ſich unter Umſtänden — vielleicht, vielleicht auch nicht, — entſchließen, die Anhänger der alten „Confeſſio Bohemica“ als eigene Kirche anzuerkennen, und dann wäre es jedermann unverwehrt, aus ſeiner Kirche aus- und zu der neuen Kirche überzutreten. Aber damit wäre ſicher den tſchechiſchen Proteſtanten nicht gedient. Sie müßten das ganze beſtehende Kirchenweſen mit dem ganzen beweglichen und unbeweglichen Vermögen, mit allen gemeinſamen Beſitztümern und Einrichtungen den beſtehenden, alten Kirchen überlaſſen, während ſie natürlich eine Umwandlung der Gesamtkirche anſtreben, wobei die neuen Gemeinden die natürlichen Erben der alten wären. Es würde dies aber ſo ſchwerwiegende Änderungen der ſtaatskirchlichen Geſetzgebung erfordern, daß dieſelben von dem beſtehenden Staate Öſterreich nicht erwartet werden können. Allerdings: die Konſtanzer Union erwartet dieſe Änderungen nicht von dieſer Seite, ſondern von dem tſchechiſchen Zukunftsſtaate. Dieſer Staat könnte aber nicht ins Leben treten, ohne daß zuvor ſchwere Erſchütterungen den Bürgerkrieg in ganz Öſterreich nicht nur, ſondern auch in Ungarn entzündet hätten; und das könnte wiederum das Ende Öſterreichs bedeuten.

Etwas anderes wäre es, wenn die Tſchechen ſich mit Abſchlagszahlungen begnügen würden: Vereinigung der tſchechiſchen evangelischen Gemeinden A. und H. B. unter einer eigenen k. k. Oberkirchenbehörde, Errichtung einer k. k. evangeliſch-theologiſchen Fakultät in Prag. Dagegen hat wenigſtens ein großer Teil der deutſchen Evangelischen in Öſterreich nicht das Mindeste einzuwenden (vgl. Hochſtetter, Unſere Stellung zu den nichtdeutſchen Evangelischen in Öſterreich; Wartburg 1907, Folge 44, 45 und 46. Auch als Sonderdruck im Verlag des Deutſch-Evangelischen Bundes für die Oſtmark in Wien erſchienen). Aber damit ſind wohl die heutigen Konſtanzer nicht zufrieden.

Zu dem Anſpruch auf den Namen „böhmische Brüderunität“ bemerken mit Recht die Böhmiſch. Mähr. Blätter aus der Brüdergemeinde (a. a. O.): „Dabei hätte man ja immerhin ſich mit denen in Verbindung oder auseinanderzuſetzen, die dieſen Namen beſitzen, und mit gutem geſchichtlichen Recht beſitzen.“ Man iſt im Lager der Konſtanzer allerdings gern bereit, auch die (mit zuſammen 1288 Seelen zahlenmäßig ſchwache, überdies ſprachlich gemiſchte, zur ſtärkeren Hälfte deutſche) Brüdergemeinde mit aufzunehmen. Aber dieſe würde ſich wohl nicht ohne Weiteres durch ein politiſch radikales Nationalkirchentum mit verſchluden laſſen. Mit feiner Zurückhaltung gibt ſie den huffitiſchen Schwärmern (a. a. O.) zu bedenken: „Hiſtoriſche Namen verpflichten auch. Man darf ſie, auch wenn ſie zugkräftig wären,

doch nur wählen, wenn man wirklich innerlich sich auf den Boden stellen wollte, auf dem die Vorfahren standen. Wehe, wenn man Brüderunität hieße, und die Umwelt sähe, daß man keine Brüderunität ist“.

Zweifellos verbindet sich bei den führenden Geistern im Lager der Konstanzer Union mit ihren kirchlichen Reformgedanken der Wunsch nach einer tschechischen Nationalkirche, die auf ihre katholischen Volksgenossen eine starke Anziehungskraft im Sinne des Los von Rom-Gedankens entfalten soll. Wir haben uns auf Grund unzweifelhafter römisch-katholischer Zeugnisse davon überzeugt, daß der echte Katholizismus römisch-internationalen Gepräges im tschechischen Volk keine Macht ist. Die zahlenlosen, allerdings offenbar bodenlos leichtfertigen Uebertritte tschechischer Ueberläufer in Rußland zur russisch-orthodoxen Kirche führen gleichfalls eine beredte Sprache. Dem Uebertritt zum Protestantismus in seiner bestehenden Gestalt aber schiebt die Empfindung der Tschechen, daß der Protestantismus die „deutsche Religion“ ist, einen kräftigen Riegel vor. Somit liegt der Gedankengang nahe: Gehen wir zurück über Luther auf Hus, und wir haben die Nationalkirche, zu der sich auch hunderttausende von katholischen Volksgenossen mit Einschluß ihrer Priester freudig bekennen werden. Ueber diese Hoffnungen und ihre Berechtigung sei noch ein besonderes Wort gesprochen.

Berlin-Nordend.

Hochstetter.

Die evangelische Kirche Oesterreichs im ersten Vierteljahr 1918

Es gab Zeiten, in denen das Leben im Hinterlande erstarrt zu sein schien, wie gebannt von den für Jahrhunderte entscheidenden Vorgängen an den Fronten. Hat die Reformationsjubiläumsfeier mit ihrem Erinnern an große Glaubenstaten der Vergangenheit den Bann gebrochen? Es war so, als ob sie zu regem Leben aufgerüttelt hätte. Der Zentralverein für Innere Mission war eifrig bemüht, die Anregungen seiner Reformationsfestfeier zu Taten zu formen. Unter anderem ist eine Vierteljahrschrift im Dienste der Inneren Mission im Werden. Die durch den Tod ihrer Gründerin und Leiterin verwaisten Anstalten der Gräfin La Tour in Ruffitz, Treffen und Triefst kamen durch Berufung des Pfarrers Roth in Fürstfeld in eine bewährte Hand. Für die Seelsorge im Wiener städtischen Versorgungshaus und im Kaiserjubiläumsspital der Stadt Wien in Lainz wurde Stadtmisionar Stehl berufen. Damit ist hoffentlich der katholischen Propaganda an Andersgläubigen in diesen Anstalten, die sogar — was viel heißt — die Wiener Tagesblätter beschäftigte, ein wirksames Halt geboten. Auf Einladung des deutsch-evangelischen Bundes fanden Vorbereitungen über die Gründung eines evangelischen Presbyterverbandes für Oesterreich statt und außer dem Einberufer haben sich weitere sieben evangelische Verbände, deren Arbeit ganz Oesterreich umfaßt, für die Gründung ausgesprochen: der Zentralverein für Innere Mission, der Oesterreichische Hauptverein für Äußere Mission, der deutsch-evangelische Lehrerbund, der Lutherverein zur Erhaltung deutsch-evangelischer Schulen in Oesterreich, der Hauptverein der evanagelischen Gustav-

Adolf-Stiftung, die evangelische Gesellschaft in Oesterreich und der evangelische Pfarrerverein für Oesterreich. Dieser trat an die evangelischen Gemeinden und an die freudigen Geber in denselben mit der Bitte um Förderung eines Reformationswerkes besonderer Art heran. Er sammelt und dazu mit schönem Erfolg, für die Schaffung eines Altersheimes für deutsche evangelische unbemittelte Pfarrer und deren Familien. Die schon bisher kärgliche, bei dem gegenwärtigen Geldwerte aber geradezu trostlose Altersversorgung der evangelischen Pfarrer ist diesem Werk eine wirksame Empfehlung. Dank der Bemühungen des k. k. evangelischen Oberkirchenrates wurde eine Erhöhung des bisherigen Staatspau schales nicht nur, wie zuerst verlautete, um 500 000 K., sondern entsprechend der Erhöhung der Kongrua für die katholische Geistlichkeit, sogar um 800 000 K. erreicht.

Etliche um die evangelische Kirche in Oesterreich überaus verdiente Persönlichkeiten wurden gefeiert, so, wie uns erst nachträglich bekannt wurde, Pastor i. R. Synesius Fischer, der Obmann des Luthervereines, an seinem 60. Geburtstag; Viktor Pilecka, früherer Bürgerschuldirektor an der evangelischen Schule in Wien am Karlsplatz an seinem 70. Geburtstag und Oberkirchenrat D. Rudolf Marolly, Senior des Niederösterreichischen Seniorates, am Jahrestage seiner vierzigjährigen Wirksamkeit als Pfarrer in Wien-Gumpendorf. Unlässlich des Reformationsjubiläums hat die evangelisch-theologische Fakultät in Wien vier Ehrendokorate verliehen. Die Auszeichnung des Kurators der Wiener reformierten Gemeinde Friedrich Foerster und des Universitätsprofessors Leopold von Schroeder wurde in weiten Kreisen, besonders innerhalb der Wiener evangelischen Gemeinden freundlichst begrüßt.

Der Mangel an Seelsorgern dauert an. Eine Anzahl von Pfarrstellen wie Braunau i. B., Laibach in Krain und eine noch größere Zahl von Vikariaten sind unbesetzt. Es ist zu hoffen, daß von den etwa fünfzehn Kriegstheologen, die für das zweite Semester zur Fortsetzung oder Beendigung ihrer Studien an der evangelisch-theologischen Fakultät in Wien beurlaubt wurden, einige ins Amt eintreten können.

Wieder hat ein Seelenhirte Oesterreich verlassen, ein gebürtiger Oesterreicher, Vikar Nahrgang aus Mahrenberg. Pfarrer Gierisch hat aus Gesundheitsrücksichten das Pfarramt Drosendorf niedergelegt. Pfarrvikar Lic. theol. Dedic aus Graz wurde zum Pfarrer nach Knittelfeld gewählt, cand. theol. Herbert Lange als Pfarrvikar nach Karlsbad. Bestätigt wurden die Vikare Kornelius Guttenberger für St. Pölten, Emil Mayer für Krems, Oskar Hengstenberg für Spittal a. d. Drau, Rudolf Walloschke für Mürzzuschlag, Karl Lafotta für Feldbach und Julius Nögler für Dug, sowie Philipp Kreuz als Pfarrer von Jaroslau und cand. theol. Dr. jur. Franz Kubisch als Pfarrer von Haber. Ins Amt wurden eingeführt Pfarrer Georg Döll in Rumburg und Pfarrer Johann Harlsinger in Ranischau, Galizien. Professor D. Johannes von Walter hielt am 18. Jänner seine Antrittsvorlesung an der evangelisch-theologischen Fakultät in Wien.

Von den Pfarrern, die als Feldkurate dienen, wurde Pfarrer Dr. Kesselring enthoben und hat wieder sein Amt in Lemberg angetreten. Pfarrer Lic. Dr. Kühne

wurde Leiter der k. und k. Militärseelsorge in Triest. Eine Anzahl von Amtsträgern der evangelischen Kirche wurde ausgezeichnet: der Direktor der Altbietitzer Volksschule Gustav Schlauer mit dem Kriegskreuz für Zivildienste 3. Klasse, Missionar Buse und Pfarrer Josef Beck mit dem Ehrenzeichen zweiter Klasse vom Roten Kreuze, Schwester Theodora Ertel mit dem silbernen Verdienstkreuz m. d. K. am Bande der Tapferkeitsmedaille mit den Schwertern und Pfarrer Dr. Theodor Fußgänger in Salzburg mit dem silbernen Ehrenzeichen zweiter Klasse vom Roten Kreuze mit der Kriegsdekoration. Feldkurat Wilhelm Mühlforth erhielt das geistliche Verdienstkreuz zweiter Klasse.

Die evangelische Kirche war, eingedenk der heiligen Pflicht gegen Volk und Vaterland bereit, gegenüber den Feinden draußen und im Inneren fest zusammenzustehen mit allen denen, denen Volk und Vaterland noch teuer sind. Sie hat Burgfrieden gehalten. Dieser gute Wille hat aber auf der Gegenseite nicht immer ein Echo gefunden. Man hatte besonders im ersten Jahresviertel den Eindruck, einem steten, zähen Angriff ausgesetzt und sich nutzlos preisgegeben zu sein. Wir nehmen es katholischen Geistlichen nicht mehr übel, wenn sie unduldsam sind — das liegt ihnen eben zumeist — freuen uns vielmehr darüber, wenn sie es nicht sind. Aber von den zuständigen Behörden könnte man wohl verlangen, daß das Rechtsempfinden nicht allzusehr verletzt wird. Wenn, wie in Wiedweg in Kärnten, evangelische Kirchen ungestraft als Bedürfnisanstalten benützt werden können, was muß man dann eigentlich der evangelischen Kirche antun, damit es Sühne findet? Da fühlte man sich zum Einschreiten nicht veranlaßt. Als aber der Gymnasiast Winfried Seidel seinen Austritt aus der römisch-katholischen Kirche erklärte, wurde vielgeschäftig die Untersuchung seines Geisteszustandes gefordert. Ein Wunder, daß es ihm nicht geschah wie jenen sieben „Katholiken“, die im Realgymnasium in Graz auf dem Gange den Schluß der katholischen Religionsunterrichtsstunde abwarteten und vom katholischen Religionsprofessor der Reihe nach geohrfeigt wurden. Leider muß auch da hinzugefügt werden, daß das k. k. Bezirksgericht in Graz darin nichts strafwürdiges fand. Als aber in Bielitz ein evangelischer Kirchendiener während der Fronleichnamsprozession den Hut aufbehielt, wurde er zu drei Wochen Arrest verurteilt.

Wie sagt Eduard von Hartmann? „Nichts kränkt den Menschen tiefer, als wenn er da, wo er Liebe und Wohlwollen erwarten darf, nicht einmal die einfache Gerechtigkeit findet und eine ungerechte Behandlung sich gefallen lassen muß.“ Riedel-Klosterneuburg.

Aus Welt und Zeit

Im Westen rückt deutsche Kraft mit gewaltigem vorwärtsdrängendem Ungestüm dem Erzfeind England an den Leib und bedroht ihn in seinen Stützpunkten: Amiens, Düinkerken, Kales. Unsere Ferngeschütze tragen Furcht und Schrecken in die französische Hauptstadt. Deutsche Truppen säubern Finnland von den roten Verbrecherbanden und rücken kämpfend in die Nähe des Polarkreises vor. Deutsche Truppen bringen den Frieden in Taurien, an der Pforte der Krim und an den Küsten des Asowschen Meers. Deutsche Bataillone gebieten dem eng-

lischen Vordringen in Palästina halt. Mit der Regelmäßigkeit eines Uhrwerks schaffen die deutschen U-Boote, was ihnen befohlen ist, und senden des Feindes Schiffe auf den Grund des Weltmeers. Auch der Bürger im Heimatheer weiß, was er zu tun hat, und stellt in einer achten Kriegsanleihe dem Vaterlande, dem er schon 73 Milliarden anvertraut hat, 14½ Milliarden, mehr als je zuvor in einer Anleihe gezeichnet wurde, zur Verfügung. Man braucht kein „Hurrapatriot“ zu sein, man kann sehr wohl ein offenes Auge für viele fressende Schäden an unserem Volksleben haben, um doch mit freudigem Stolz zu dem Volk sich zu bekennen, das im 44. Monat eines solchen Krieges noch derartiger Leistungen fähig ist. In welchen überschnappenden Freudenhymnen würde ein Wilson, Lloyd George, Clemenceau, ein d'Annunzio gar ihre Seele ergießen, wenn ihnen nur ein Schimmer solcher Erfolge beschieden wäre!

Wieviel weiter könnten wir aber auch angesichts aller dieser Kräfteweise sein, wenn wir nicht durch die Politik der fortgesetzten Friedensangebote den Vernichtungswillen des Feindes selbst gestärkt hätten. Wir haben mit geringem Vergnügen mehrerlei von Wiener Briefen gelesen. Wir beugen uns vor der amtlichen Erklärung, daß die von Clemenceau veröffentlichte Fassung auf einer Fälschung beruhte (es wäre wohl nicht vom Ueberschuß gewesen, wenn der ganze echte Wortlaut bekanntgegeben worden wäre); es bleibt auch so noch ein starkes Unbehagen übrig, daß solche Auseinandersetzungen, mögen sie auch heute nur noch geschichtliche Bedeutung haben, möglich werden konnten. Was wir durchzukämpfen haben, ist wahrlich „kein Krieg, von dem die Kronen wissen“. Es war ja längst kein Geheimnis, daß Brüder der österreichischen Kaiserin beim belgischen — sagen wir einmal: „Roten Kreuz“, jedenfalls also auf Seite unserer Feinde standen. Es ist wohl Ehrensache gekrönter Häupter, sich in einem solchen Fall dieselbe Beschränkung aufzuerlegen wie jeder vaterlandstreue Bürger, dem ein Familienglied zum Feinde ausgerissen ist: den Verkehr über Kriegsdauer einzustellen.

Niederdrückender waren aber im Grunde die Offenbarungen über einen zweiten Brief aus Wien. Graf Czernin habe seinem Kaiser geschrieben, Oesterreich sei mit seinen Kräften fertig. Diesen Brief habe ein Abgeordneter — wer erkennt nicht den unvermeidlichen Matthias? — im Original umhergetragen und dadurch die böse flauere Angstmeierstimmung gemacht, der die berühmte Friedensentschließung vom 19. Juli 1917 entsprungen sei. Es hat einen besonderen Reiz, daß wir diese Enthüllung einem Zentrumsblatte verdanken. Der Weg der Friedensentschließung: Rom-Wien-Berlin, der schon früher eigentlich kein großes Geheimnis war, ist nun in einer lückenlosen Beweiskette nachgewiesen. Jetzt mehrten sich ja im Osten und im Westen des Vaterlandes die Stimmen von Angehörigen der damaligen Mehrheitsparteien, die von jener Entschließung abrücken. Aber das genügt noch nicht: was ein feierlicher Beschluß der Welt angekündigt hat, muß ein ebenso feierlicher Beschluß widerrufen.

Es war nicht ganz logisch, daß nach diesen Vorkommnissen gerade Graf Czernin vom Schauplatz abtrat. Immerhin bereitete sein Abgang in denjenigen reichsdeutschen Kreisen, in denen man auf einen Hindenburgfrieden hofft, große Genugtuung. Wenn ein starker Flü-

gel der österreichischen Deutschvölkischen die entgegenge-
setzten Gefühle hegte, so hat man sich wohl in jenem Lager
in starken Täuschungen bewegt. Czernin hatte jüngst
einmal starke Worte über das hochverräterische Trei-
ben im tschechischen Lager. Aber die Forderung des
Tages wären nicht starke Worte, sondern entschei-
dende Taten gewesen. Es ist richtig, daß Graf Czernin
der österreichischen Diplomatie die führende Stelle im
Dierbund verschafft hat. Aber den Vorteil davon hatte
der österreichische Staat, nicht die deutsche Sache; und
die von ihm geführte Staatskunst hat in Litauisch-Brest
den umgekehrten Befähigungsnachweis gebracht, bis der
Degen der Generale den rettungslos versetzten Knoten
zerhieb. Es wird schon richtig sein, was ein österreich-
isches Blatt schrieb: „Der eigentliche Nachfolger Czernins
ist Hindenburg“. Wir haben nichts dagegen einzuwenden.
20. 4. 1918. Hr.

Pläne des tschechischen Protestantismus.

In der (Enthardtischen) Allgemeinen Evangelischen Kirchenzeitung
vom 8. März 1918, 10. Folge, wurden der „Semaine Religieuse“ vom
16. Februar 1918 entnommene Mitteilungen über den tschechischen
Protestantismus wiedergegeben, die ein sehr ungenaues Bild der tat-
sächlichen Verhältnisse geben und in einigen Punkten der Richtigstellung
bedürfen.

Mit den tschechischen Politikern Klossatich und Dr. Kramarich war
ein Cyril Dusek in Haft. Der reformierte Superintendent und Pfarrer
von Kolin heißt Dr. theol. Vinzenz Dusek. Von seiner Verhaftung
ist uns nichts bekannt. Sie ist auch nicht gut möglich, da Dr. Vinzenz
Dusek am 17. August 1917 den eisernen Kronenorden dritter Klasse
erhalten hat.

Dr. theol. Vinzenz (nicht Cenek) Dusek ist Obmann der Kon-
stanzer Union und wandte sich im Einvernehmen mit dem Super-
intendentenstellvertreter der östlichen Superintendenten A. B. in Böhmen
Franz Hrejsa, Direktor des Lutheristisches und Pfarrer in Königgrätz und
dem Pfarrer der tschechischen evangelischen Gemeinde H. B. in Prag
Josef Soucek an den Tschechenklub des Parlamentes mit dem Er-
suchen, bei Neuregelung des staatsrechtlichen Verhältnisses Böhmens
die Bildung einer tschechischen Nationalkirche zu ermöglichen.

Das war natürlich ein hochpolitisches Unternehmen mit staats-
feindlichen, umstürzlerischen Voraussetzungen. Von den Veranlassern
wird es recht harmlos mit Unionsbestrebungen begründet. Es handle
sich darum, an Stelle des kühlen Nebeneinander oder Gegeneinander
der einzelnen Bekenntnisse ein freundschaftlich-brüderliches Verhältnis
zu treten. Bedürfte es aber dazu der Gründung einer eigenen Kirche?
Die bei den deutsch-österreichischen Protestanten so häufigen Gemein-
den A. u. H. B. ermöglichen eine Lösung der Frage. So haben ja
auch die tschechische Gemeinde A. B. Wilimow und die tschechische
Gemeinde H. B. Caslau eine gemeinsame Predigtstation in Haber.

Nicht mehr am Platze ist die Begründung, das Toleranzpatent
Kaiser Josef des 2. vom 13. Oktober 1781 habe die Tschechen ver-
hindert, eine besondere, an hussitische Erinnerung anknüpfende kirch-
liche Vereinigung zu gründen. Seit Erlass des Majesetzes vom Jahre
1874 ist es auch ohne Anrufung des Tschechenklubs möglich, etwa
auf Grund der Konfession der Unität vom Jahre 1564 oder der
Konfession Bohemica vom Jahre 1619 eine neue Kirche ins Leben
zu rufen, sobald sich nur eine einzige Gemeinde gebildet hat.
Reformierte, Lutheraner und Herrnhuter müßten natürlich aus
ihren Kirchen austreten und sich damit abfinden, daß das Ver-
mögen der von ihnen verlassenen Kirche bleibt. Wir fürchten nur,
daß dieser Weg nicht zur Einheit, sondern zu noch größerer Zersplit-
terung führen würde. Es ist ja bekannt, daß gerade in den tschech-
ischen Gemeinden Lutheraner und Reformierte einander, gelinde ge-
sagt, am kältesten gegenüber stehen.

Mit diesen Wünschen der tschechischen Protestanten darf ihr Stre-
ben nach einem eigenen Oberkirchenrat und nach einer tschechisch-theo-
logischen Fakultät nicht schlechtthin gleichgesetzt werden. Das wäre
natürlich möglich, sobald die zuständigen Stellen zustimmen.

Wir möchten es nicht unterlassen, darauf zu verweisen, daß die
Beschlagnahme literarischer Werke und die Zensurierung und Ein-
stellung von Zeitschriften sich nicht besonders gegen die reformierten
Tschechen wandte, sondern daß der hierin nur zu nachsichtige Staat
bei ihnen nicht anders als bei anderen tschechischen Vereinigungen

seine Belange wahrte. Von einem Märtyrertum kam keine Rede
sein. Auch was von der Entvölkerung tschechischer Gemeinden gesagt
wurde, ist sehr übertrieben. Besonders in den tschechischen Landge-
meinden waren Enthebungen häufig. Uns sind Beispiele bekannt.
Riedel.

Wochenschau

Deutsches Reich

Der „Reichsverband für staatliche und kultu-
relle Unabhängigkeit“ (E. V.) hat in einer Eingabe an beide
Häuser des preussischen Landtages Einspruch gegen den von der Regierung
eingebrachten Gesetzentwurf über Verleihung der Rechts-
fähigkeit an römisch-katholische Ordensgenos-
senschaften, der im § 1: 46 katholischen Orden und ordensähn-
lichen Kongregationen Rechtsfähigkeit verleihen und — falls die be-
treffenden Minister es für gut befinden — im § 2 Befreiung von der
kommunalen Wertzuwachs- und Umsatzsteuer gewähren soll, erhoben
und gebeten, dem Gesetzentwurf die Zustimmung zu versagen. In der
Eingabe heißt es:

„So lange der Staat nicht das volle Oberaufsichtsrecht über alle
römisch-katholischen Ordensgenossenschaften besitzt und wirksam aus-
übt, und so lange viele, ja die meisten dieser Ordensgenossenschaften
ausländischen, vom Staate nicht erreichbaren, meistens in Frankreich
oder Italien wohnenden Oberen unterstehen, bilden die Ordens-
genossenschaften Fremdkörper im preussischen Staate, und ihre Ver-
mögen kommen, wenigstens zum großen Teile, dem Auslande zugute.
Solche Fremdkörper sind vor allem die großen und einflussreichen
Ordensgenossenschaften der Jesuiten, Dominikaner, Franziskaner,
Kapuziner, Redemptoristen, deren zahlreiche Niederlassungen in Deutsch-
land ausnahmslos von im Ausland wohnenden Ausländern geleitet
werden; denn die „deutschen“ Oberen dieser Niederlassungen sind die
Untergebenen der höheren ausländischen Oberen, die fast immer der
französischen, italienischen oder spanischen, auch polnischen Nationalität
angehören und, wie schon betont, im Auslande (Rom, Paris, Angers,
Lyon usw.) ihren Wohnsitz haben. Nach dem amtlichen Annuario
pontificio vom Jahre 1917 ist der General der Dominikaner der Hel-
länder Theisinger, und der Generalprokurator desselben Ordens der
Franzose Heinrich Desqueyroux (Rom), der Generaloberer der Franzis-
kaner der Italiener Serafino Cimino (Rom), der Kapuziner der Fran-
zose Eusebe Rigault, der Jesuiten der Pole Ledochowski (Aufent-
haltort unbekannt!), der Redemptoristen der Engländer Patrik Mur-
ray (Rom), der Oblaten der Italiener Claudio Tesca (Rom), der
„Weißen Väter“ der Engländer Livinhac (Paris) usw. Von den
weiblichen Ordensgenossenschaften sind die verbreitetsten: die „Damen
vom heiligsten Herzen“ (Dames du sacré coeur), die „Frauen vom
guten Hirten“ und die „Englischen Fräulein“ französischen oder eng-
lischen Ursprunges mit Oberinnen und „Mutterhäusern“ in Rom,
Paris, Angers. Die Erfahrungen des Krieges haben eindringlich ge-
lehrt, zumal im Elsaß, wie stark die Hinneigung zu Frankreich sich in
solchen weiblichen Ordensgenossenschaften bemerklich macht, und wie
sehr dadurch die von den Genossenschaften geleiteten Schulen im deutsch-
feindlichen Sinne beeinflusst werden. Die Verleihung der Rechtsfähig-
keit an die Ordensgenossenschaften stärkt in sehr wirksamer Weise das
Ausländertum, und zwar das deutschfeindliche Ausländertum. Da-
gegen ist es für eine wirklich religiöse Tätigkeit der Ordensgenossen-
schaften ganz gleichgültig, ob sie „rechtsfähig“ sind oder nicht. Es
kann aber keinem Zweifel unterliegen, daß bei Entscheidung der Frage,
ob und wie solche Genossenschaften daseinsberechtigt in Deutschland
sind, einzig und allein ihre religiöse Tätigkeit in Betracht kommen
darf. Ein Bedürfnis nach Rechtsfähigkeit liegt also für diese Ge-
nossenschaften in keiner Weise vor, falls sie sich auf das beschränken,
was ihrer eigenen Angabe nach ihr Wesen bildet: religiöse Vervoll-
kommenung ihrer eigenen Mitglieder und Förderung des religiösen
Lebens der deutschen Katholiken. Alles spricht also gegen Verleihung
der Rechtsfähigkeit an römisch-katholische Ordensgenossenschaften.
Ebenso spricht alles gegen § 2 des Gesetzentwurfes: Befreiung von
den kommunalen Wertzuwachs- und Umsatzsteuern bei Uebergang von
Grundstücken und Gebäuden an die Genossenschaften. Zunächst ist
der „Uebergang“ meistens ein Scheinübergang, indem die Grundstücke,
Gebäude usw. aus den Händen von vorgeschobenen Strohmännern,
nicht wie die Begründung zum Gesetzentwurf sagt, aus den Händen
von wirklichen „Treuhändern“ in das Eigentum der Genossenschaften
übergeht. Denn die Strohmänner sind nur Verwalter der Gebäude,
Grundstücke usw. gewesen. Da die Genossenschaften als solche aber
bis jetzt nicht rechts- und vermögensfähig waren, so konnten sie Eigen-
tümer und Besitzer nur sein durch Einzelpersonen, welche die Ver-

pflichtung übernommen hatten, das, was ihnen zugewendet wurde, der Ordensgenossenschaft zu übergeben. Diese Einzelpersonen unterliegen als solche nicht der Verfassungsbestimmung, daß Zuwendungen über 5000 Mk. an juristische Personen landesherrlicher Genehmigung bedürfen. Somit hatten die Strohänner der Ordensgenossenschaften (fälschlich „Treuhänder“ genannt) für alle ihnen, d. h. durch sie den Genossenschaften gemachten Zuwendungen, die üblichen Steuern zu bezahlen. Erlangen nun die Ordensgenossenschaften Rechtsfähigkeit, so tritt auch für sie die Verpflichtung der Einholung der landesherrlichen Genehmigung ein, und zwar für alle Vermögenswerte, die zu ihrem Nutzen verwendet worden sind oder verwendet werden. Auch müssen sie zu den Einkommens-, Vermögens-, Grund- und Gebäudesteuern herangezogen werden. Da die Ordensniederlassungen in einzelnen Städten und Gemeinden sehr zahlreich sind und dort sehr wertvolle Grundstücke und Gebäude besitzen, so würden, falls der „Uebergang“ des Eigentums von den Strohännern an die Ordensgenossenschaften von Umsatz- und Wertzuwachssteuer frei bliebe, die betreffenden Städte und Gemeinden sehr erhebliche Steuerbeträge verlieren, Beträge, die zusammen genommen viele Millionen betragen. Gerade in der jetzigen Zeit bedenten aber Steuerverluste einen großen volkswirtschaftlichen Nachteil. Es liegt auch nicht der mindeste Grund vor, gerade Ordensgenossenschaften, die, wie gezeigt, mit dem Ausland in engster Beziehung stehen, und die keine oder geringe volkswirtschaftliche Werte erzeugen, von Steuern zu befreien, d. h. dem schwer verschuldeten Staate Millionen zu entziehen, während das volkswirtschaftlich arbeitende Volk stark belastende Steuern aufbringen muß. Ganz ausgeschlossen erscheint, auch nur in eine Beratung des Gesetzentwurfes einzutreten, bevor nicht von den betreffenden Ordensgenossenschaften oder in deren Namen von den Bischöfen bis ins Einzelne gehende genaue Angaben über ihren Vermögensstand (bewegliches und unbewegliches Vermögen) dem Landtage vorgelegt werden. Was jeder Privatmann und jede Aktiengesellschaft tun muß, Vermögensrechnung ablegen, das haben auch Ordensgenossenschaften zu tun, denn sie unterliegen ebenso wie Privatmann und Aktiengesellschaft den Steuergesetzen. Weigern sich aber die Ordensgenossenschaften, eine solche Vermögensrechnung abzulegen, so ist ohne weiteres von einer Beratung der Gesetzesvorlage abzusehen, da die erste und notwendigste Voraussetzung für eine gewissenhafte Beratung und Beschlussfassung fehlt. Preussische Volksvertretung und Herrenhaus sollten aber diese Gelegenheit benutzen, um überhaupt die Ordensgenossenschaften zu einer Klarlegung ihrer Vermögenslage zu zwingen. Das ist ihr Recht und ihre Pflicht, da der Staat zum Zwecke gerechter Steuerverteilung die Vermögensverhältnisse der in seinem Gebiete liegenden und seinen Schutz genießenden Ordensgenossenschaften kennen muß.

Österreich

Persönliches. Franz Brejda, der Direktor des Lutherstiftes in Königgrätz und Pfarrer der dortigen evangelischen Gemeinde A. B. wurde als Superintendenten-Stellvertreter bestätigt, ebenso cand. theol. Milner als Senioratsvikar für das schlesische Seniorat in Troppau und Dr. Franz Kubisch als Pfarrer für Haber. Pfarrer Karl Mischejda in Krakau, ein Pole, hat sein Amt an der dortigen evangelischen Gemeinde niedergelegt — Vikar Kornelius Gittenberger in St. Pölten wurde zum Feldkurat ernannt und ist als solcher nach Wien einberufen worden.

Gemeindenachrichten. Die Gemeinde Grottau hatte 1917 folgende Lebensbewegung: 20 Geburten, 23 Trazungen, 16 Todesfälle, ein gefallener Krieger, 37 Uebertritte, 2 Austritte, 31 Konfirmanden, 227 Abendmahlsgäste, 299 Religionschüler an 8 Unterrichtsarten. Die Weihnachtsammlung brachte das höchste bisher beobachtete Ergebnis 1404 Kr. — für die Schwefelstation in Hiezing-Wien wurde ein Grundstock von 10 000 Kr. geschaffen, zu dem 380 Spender beitrugen. — Die Gemeinde Klosterneuburg, die nun 15 Jahre besteht und 1917 den 10jährigen Bestand als Pfarrgemeinde feierte, hatte 1917 22 Uebertritte, 4 Austritte, 13 Geburten, 11 Trazungen, 26 Todesfälle, 19 Konfirmanden und 182 Schüler. Die seit drei Jahren selbständige Filiale Wörtern-Culln gab ihren zweiten Jahresbericht heraus. Im Jahre 1914 war sie im Begriffe den Bau zu beginnen. Der Kriegsausbruch und andere Schwierigkeiten haben die Verwirklichung der Absicht für Jahre unmöglich gemacht.

Dem Jahresbericht der evangelischen Gemeinde Laibach entnehmen wir folgende Stellen: Einen schweren Verlust erlitt unsere Gemeinde durch den Tod ihres Pfarrers Dr. Ottmar Hegemann, der am 15. September in den Steiner Alper verunglückte. Mit dem Heim gange des Pfarrers war die schwerste Sorge an die Gemeinde herangetreten, die sich aber glücklich löste. Es wurde zwar bei Eintritt der neuen Lage Pfarrer May in Cilli zum Pfarradministrator für Laibach ernannt, als dessen Delegierter aber übt Feldkurat Hubatschek die Pfarr-

geschäfte aus. Von den Schülern verteilten sich 66 auf die Volls- 25 auf die Mittelschulen. Der Konfirmandenunterricht wurde von 11 Kindern besucht. Getauft wurden 14 Kinder, beerdigt wurden 15 Personen. Eine besonders denkwürdige Leichenfeier fand am 9. Juli statt, bei der auch Sr. F. u. E. Hoheit Erzherzog Leopold Salvator zugegen war.

Die Gemeinde Rottenmann in der Steiermark hatte auch im Jahre 1917 Kriegsoffer zu verzeichnen. Den Tod fürs Vaterland starben Adolf Schilcher, Gastwirtssohn in Erb bei Groß-Keisling, Johann Engelhardt aus Rottenmann und Johann Haberl aus Boda, „ein Jüngling, der, wie selten einer, ein inniges Verlangen hatte nach Gott und seinem Worte“. Der 19jährige Ferdinand Ehmann verlor beide Augen und beide Hände. Außerdem erlitt er Bauch- und Bruustverletzungen. Er wurde soweit wieder hergestellt, daß er gehen kann. Das vermochte seinen Lebensmut nicht zu brechen. Der evangelische Feldkurat schrieb über ihn: „Heute gehe ich zu meinem jungen Freund Ferdinand und hole mir bei ihm Anregung und Kraft für meine Gänge durch die Spitäler Wiens“.

Einen schweren Verlust hatte die Gemeinde durch den Tod eines ihrer treuesten Mitglieder erlitten, des Presbyters Philipp Schupfer, Sägemeisters in Rottenmann.

Dem Jahresbericht des evangelischen Zentralvereines für innere Mission in Oesterreich entnehmen wir folgende Mitteilungen über die Verhältnisse am Wiener städtischen Versorgungsheim und dem Kaiserjubiläumsspital der Stadt Wien in Lainz:

„Ein Seelsorgedienst für die Protestanten ist nicht eingerichtet. Der Pfarrer kommt, wenn er zur Reicheung des heiligen Abendmahles gerufen wird, hingegen arbeitet die katholische Seelsorge mit einem Stab von Priestern aus dem Kamillianerorden und hat eine nicht zu unterschätzende Hilfsstruppe an den Nonnen, in deren Händen die leibliche Pflege liegt. Der Veruchung einer religiösen Einflußnahme auch auf nicht katholische Pfleglinge ist unter diesen Verhältnissen besonders günstige Gelegenheit geboten. In welchem weitgehenden Maße man ihr erlegen ist, davon legen die in verschiedenen Wiener Tagesblättern erschienenen längeren Artikel, die öffentlich Verwahrung gegen die an jüdischen Kranken geübte Proselytenmacherei einlegen, die behördlichen Meldungen von Austritten evangelischer Anstaltsangehörer aus ihrer Kirche, die in der Anstalt vorgenommenen Taufen feiern übergetretener Protestanten usw. Zeugnis ab. Daß von letzteren selbst Lichtbildaufnahmen gemacht wurden, steht jedenfalls mehr im Interesse der Propaganda als der Religion. Und doch ist die Propaganda nirgends verletzender als wo sie an Kranken und hilflosen Menschen ausgeübt wird. Was evangelische Pfleglinge angesichts solcher Verhältnisse empfinden, läßt sich leicht denken. Es ist auch zu verstehen, daß einige derselben dem sie umgebenden konfessionellen Druck weichen, andere durch die Beforgnis einer ungünstigen Wirkung auf ihre äußere Lage so eingeschüchtert sind, daß sie ihre schmerzlichen Erfahrungen sorgfältig verschweigen. Sie haben die Wahl, entweder den Besuch der katholischen Geistlichen, die Tag für Tag in alle Zimmer kommen und auch an die Betten der Evangelischen mit Wort und Schriften herantreten, anzunehmen oder ganz ohne seelsorgerlichen Anspruch zu bleiben und sich das Mißfallen ihrer Pflegerinnen zuzuziehen. Anzuerkennen ist, daß sich die Anstaltsleitung selbst vollständig einwandfrei verhält.“

Durch Anstellung eines Stadtmisionars für diese beiden Anstalten ist ja nun hoffentlich wirksame Abhilfe geschaffen worden.

Von den österreichischen Kriegstheologen. Im Sommersemester 1918 werden eine größere Anzahl der Kriegstheologen auf Studien- und Prüfungsurlaub in Wien weilen. In besonderem Entgegenkommen veranstaltet die k. k. evangelisch-theologische Fakultät Repetitorien für die Feldgrauen: A. C. von Prof. Wille, A. C. von Prof. Hoffmann, K. G. von Prof. v. Walter, Dogmatik v. Prof. Beth, Prakt. Theol. von Prof. Bohatic. Im Juli wird eine Kandidatenprüfung stattfinden, wenn sich genug Kandidaten melden. Die Nachsicht von einem bis zwei Semestern dürfte gewährt werden, für Unterkunft wurde in dem als Spital verwendeten Theologenheim gesorgt. Auch Private haben Zimmer zur Verfügung gestellt.

Kongrua und Unabhängigkeit. Im Korrespondenzblatt für den katholischen Klerus Oesterreichs, Nr. 7 vom 10. April 1918 steht eine etwas wehmütig klingende Merke über den katholischen Klerus: „Er hat sich lange um seine Unabhängigkeit gemeht, hat dabei Not gelitten. Er empfängt jetzt vom Staate eine erhöhte Kongrua und muß dessen froh sein.“

Der Wunsch nach Beseitigung der durch den Krieg erhöhten Notlage in vielen evangelischen Pfarrhäusern ließ manchem die Anwendung des Gesetzes vom 7. Mai 1874 R. G. Bl. Nr. 68 auch auf die evangelische Kirche als eine Forderung der Gleichberechtigung er-

scheinen. Obiger Stoffeuzer muß da doch etwas bedenklich machen. Wenn der katholische Klerus die Abhängigkeit von dem doch so gut katholischen Staate als eine Fessel empfindet, müßte dann den evangelischen Geistlichen diese Abhängigkeit nicht geradezu unannehmbar sein? Soll die staatliche Behörde bestimmen dürfen, ob ein Hilfsgeistlicher angestellt werden soll? Wenn die Stolgebühr von der Regierung festgesetzt würde, das Einkommen aus den erledigten Pfarrstellen sowie das kirchliche Vermögen einer Pfarrgemeinde, wenn sie zu bestehen aufhört, dem Staate zufiele, wie es das genannte Gesetz für die staatlich unterstützten katholischen Geistlichen bestimmt, bedeutete das nicht die Preisgabe der Selbstverwaltung unserer Kirche?

Es ist richtig, daß auch die vom Staate bewilligte Erhöhung des Pauschales für die evangelische Kirche um 800 000 Kr. nicht ausreicht, um den Geistlichen ein Mindesteinkommen zu sichern, das dem des katholischen Klerus entspräche. Wo es sich aber um so hohe ideelle Güter handelt, wie es Selbstbestimmung und Selbstverwaltung sind, ist es wohl Pflicht der Gemeinden für das Fehlende aufzukommen.

Völkische Einheit — wie die Reichspost sie meint. Als im Anschluß an den deutschen Volkstag in Graz vom 19. März am 2. April eine Bismarckfeier zugleich als Kundgebung für das Bündnis mit dem Deutschen Reiche veranstaltet wurde, hielt sich die Wiener Reichspost darüber auf, daß bei dieser Feier Dr. Mahnert aus Marburg Festredner war. Sie schmätzt ihn einen „Hetzer“, dem auch „der überwiegende Teil der Grazer Protestanten bei der Pastorenwahl ein deutliches Mißtrauensvotum gegeben“ haben soll. (Mahnert verzichtete freiwillig, nachdem er gewählt war!) Eine merkwürdige Vorstellung von völkischer Einheit, bei der es schon eine Störung sein soll, wenn ein evangelischer Pfarrer ums Wort gebeten wird.

Die katholischen Vertrauensmänner von Krain für den Südslawenstaat. In einer Versammlung, bei der auch zahlreiche Geistliche zugegen waren, beschloßen slowenisch-katholische Vertrauensmänner mehrere Kundgebungen. In der einen Entscheidung heißt es: „Wir stehen wie ein Mann auf dem Standpunkt der südslawischen Deklaration vom 30. Mai 1917, welche die Vereinigung aller in der Habsburger Monarchie lebenden Südslawen in einem eigenen, von jeder fremdnationalen Herrschaft freien Staate unter dem Szepter unserer erlauchten Dynastie Habsburg-Lothringen fordert.“

Aufhebung von Feiertagen. Das Linzer Diözesanblatt gibt bekannt, daß nach Inkrafttreten des neuen Codex iuris canonici vom 19. Mai 1918 an nach Can. 1247 außer den Sonntagen nur mehr folgende zehn Festtage als allgemein gebotene Feiertage in der ganzen katholischen Kirche zu gelten haben: Das Weihnachtsfest, Neujahr, Epiphanie, Christi Himmelfahrt, Fronleichnam, Unbefleckte Empfängnis, Maria Himmelfahrt, das Fest des heiligen Josef (19. März), Peter und Paul und Allerheiligen.

Ungarn

Konfessionsstatistik. Nach der jüngsten Zählung sind, laut dem „Magyar Kurir“ von der Einwohnerchaft Ungarns 10 806 764, d. i. 52,1 Prozent, römisch-katholischen, 2 014 470, d. i. 9,7 Proz., griechisch-unierten, 2 970 185, d. i. 14,3 Proz., griechisch-orientalischen, 2 602 545, d. i. 12,5 Proz., reformierten, 1 331 509, d. i. 6,4 Proz., lutherischen, 73 601, d. i. 0,4 Proz., unitarischen, 928 621, d. i. 4,5 Proz., mosaischen Glaubensbekenntnisses. Auf die übrigen Konfessionen entfällt 0,1 Proz. — Es ist wohl nicht genügend bekannt, daß im „marianischen Königreich“ nur die starke Hälfte der Bevölkerung katholisch ist, und daß diese Zahl selbst bei Einrechnung der unierten Griechen auf nicht viel mehr als drei Fünftel steigt. Auch ist zu beachten, daß z. B. die Reformierten, die an sich nur ein Achtel der Bevölkerung bilden, in gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und politischer Hinsicht (Graf Tisza ist reformiert!) eine über ihren Prozentsatz hinausreichende Bedeutung besitzen. Ebenso ist der Einfluß des jüdischen Zwanzigstels, das die Finanz und die Presse beherrscht, sehr stark.

Bücherschau

Predigten und Andachten

Hans Müller, Kurze Predigten und Andachten aus der Gegenwart. 2. Folge. Leipzig, P. Eger. 80 Pfg.

Die zweite Folge hält was die erste verspricht. Wir können sie, wie jene wärmstens empfehlen. M.

Kraft zum Siege. Gedanken für unsere Feldgrauen. Heft 2: Prof. Dr. Karl Brunner, Im Ringen nach einer Weltanschauung. Selbstbekenntnisse eines Arbeiters. Heft 3: J. W. Brecht, Gebetsleben. Persönlich-

keitsideal, Heldenjinn. Heft 4: Ch. Bäuerle, Krieg und Schule. Heft 5: Visio of Dr. G. Moog, Die wahre Heldenkraft. Sämtlich Rad Nassau (Lahn), Zentralstelle für Verbreitung guter Schriften. Je 50 Pfg.

Maria Blech, Von der inneren Zurüstung auf unsere Frauenaufgaben nach dem Kriege. Vortrag. Magdeburg, Holtermann.

Helmut Pommer, Kriegspredigten im Feinde und Daheim. Krems a. d. Donau, Evang. Frauenverein. 120 M.

Auch diese zweite Sammlung von Kriegspredigten wird vielen willkommen sein. Sie sind von einer erfreulichen Frische und Lebendigkeit. Mir.

Jakob Schöll, Soldatenglaube. Kriegshefte zu Schutz und Trutz. 11. Heft: Ist mit dem Tode alles aus? 12. Heft: Mehr Teilnahme am kirchlichen Leben. Ein Wunsch für nach dem Krieg. Stuttgart, Evangelischer Presbverband. Je 20 Pfg., Staffelpreise.

Wilhelm Winter, Der Weltkrieg und die Lebensübungen. Freie Bahn für deutsches Turnen, Spiel und Sport. Leipzig und Wien, N. Pichlers W. u. Sohn 1916. 3 M. = 3.60 K.

Waldemar von Seidlitz, Das zweite Jahr des Kulturkrieges. (162. Flugchrift des Dürerbundes). München, Georg D. W. Callwey. 50 Pfg.

Ein ausgezeichnete Uebersicht über die Kriegsliteratur während des zweiten Kriegsjahres.

Kurt Engelbrecht, Das große Friedensziel. Halle a. S., R. Mühlmann. 1 Mark.

Wenn auch nicht die „bedeutendste und packendste Erscheinung dieses Jahres 1917“, wie der Waschzettel uns einreden möchte, so doch gewiß ein tüchtiges Buch, das mit eindringlichem Ernst die verschiedenen Friedensziele auf wirtschaftlichem, völkischem, sittlichem und geistig-kulturellem Gebiet vor uns hinstellt. Mir.

D. Conrad, Halte, was du hast! Andachten für die Kriegszeit. Berlin, M. Warnack. 50 Pfg.

Auch dies 6. Bändchen von D. Conrads Kriegsandachten wird für viele eine willkommene Gabe sein. Sie wollen vor allem die inneren Kräfte zum Anhalten stählen.

D. Martin Schian, Hausandachten für die Kriegszeit. 5. Heft. Evang. Bund, Berlin W. 35.

Bedürfen keiner Empfehlung mehr!

Professor D. Dr. Martin Schian, Hausandachten für die Kriegszeit. 6. Heft. Volksschriften zum großen Krieg 130/131. Verlag des Evangelischen Bundes. Berlin W. 35, Am Karlsbad 5 I. Preis 30 Pfg., 10 Stück 2.75 M., 100 Stück 25.— M.

Ein neues Heft Hausandachten, von denen schon fünf in demselben Verlag erschienen sind. Sie sind reich an Tröstungen und Anregungen und bieten in kerniger, kräftiger Form Vertiefung des religiösen Denkens und Empfindens.

L. Querbacher, Der Kriegszug der sieben Schwaben. Aufs neue herausgegeben von Heinrich Mohr. 7.—12. Tausend. Freiburg, Herder. M. 1.—

Die alte ergötzliche Historie in dieser neuen schmucken Ausgabe wird unseren Feldgrauen Freude machen.

Hans Schneider, Heimatland — Friedensland. Volkshundverlag, Godesberg. 2.50 M.

Sehr ernste Gedanken für unsere Feldgrauen und die Daheim, über die innere Erneuerung nach dem Kriege, packend und eindringlich geschrieben. Mir.

P. Lic. Fuchs, Aus dem Arsenal des Weltkrieges. Waffen und Wehr für den täglichen Christenkampf. Verein z. Verbreitung christl. Schriften, Dresden. 40 Pfg.

Die aus dem Weltkrieg uns vererbt gewordenen militärischen Begriffe werden geistlich verwandt und geschickt verwertet. Auch als Konfirmandenaabe, besonders für Knaben, zu empfehlen. Mir.

Heinrich Roehling, Die Aufgaben unserer Kirche im Blick auf die sittliche und soziale Erneuerung unseres Volkes. Wien, Verlag des Evangelischen Zentralvereins für innere Mission.

Ein Büchlein, reich an praktischen Vorschlägen, die einer genauen Kenntnis der Verhältnisse entspringen. Die Ausführungen wurden bei der Reformationstagung des F. f. J. M. in Wien vorgelesen.

Oskar Böttner, Die Methodistenkirche. Sonderabdruck aus: Die evangelischen Freikirchen Deutschlands. Bonn, Johannes Scherrens.

Schrifteneinlauf

- Dr. M. Beysslag, Christentum und Leben, 1913 bis 1917. Jose Blätter zur Predigtvorbereitung. Jährl. 3 M. Beim Verf. in Frankfurt a. M.
- Lit. Dr. Julius Böhmer, Mach End, o Herr, mach Ende! 24 Kriegsbetrübungen von verschiedenen Verfassern (darunter D. Gennich, Konf. Rat Josephson, Liz. Mayer). Leipzig, Krüger u. Co. 1,50 M.
- D. Bernhard Weiß, Ein gute Wehr und Waffen. Evangelische Heilslehre. Schriftenvertriebsanstalt, Berlin SW. 68, 50 Pfg. Das wohl begründete, allgemeinverständlich dargelegte Bekenntnis eines Neunzigjährigen.
- Deutschlands Erneuerung. Monatschrift für das deutsche Volk. Heft 1 u. 2. J. A. Lehmann, München. Viertel. 4 M.

Eine aediegene, gerade für diese Stunde wichtige und bedeutende Zeitschrift, die als ernster Mahner gehört zu werden verdient.

- Johannes Blankenburg, Ein deutscher Erbfeind. Gegen den Nörgelsinn. Leipzig, Lindner & Söhne, 10 Pfg.
- Dr. Hornburg, Der deutsche Michel. Ebendort.
- Pfarrer Oels, Die Mannkirche. Ebendort. 10 Pfg.
- Derselbe, Die Baptistenkirche. Ebendort.
- Roland Marwitz, Abendmahl. Ein niederdeutsches Trauerspiel in einem Aufzuge. Weimar, Wolf von Kormatzki. M. 1.—

Eine dramatische Skizze von erschütternder Wucht.

Die nächste Folge wird am 10. Mai ausgegeben.

Briefkasten

Poststempel Wien: Leider verbietet mir Gewissenhaftigkeit den gütigen Rat des ungenannten Mahners zu befolgen, weil ich sonst auf die Geleise mit unseren märchen- und legendenreichen Schönfärbern, deren Entgleisungen wir zum guten Teil die Janssen und Genossen verdanken, oder gar mit den fleißigen Geschichtsklitterern und Pinslern von Heiligenbildnern herabgleiten würde, deren wir uns stets erwehren müssen. Ich erblicke meine Aufgabe darin, was mir als Wirklichkeit sich ergibt, ohne Retuschen und Vortuschen zu schildern. Der Beifall der Fachgenossen und die Angriffe von rechts und links sind mir dabei Zeugnisse für die richtige Wegspur.

Prof. D. Dr. Georg Loeische.

Inhalt: Fahr' auf die Höhe mein Volk. Gedicht von Marie Sauer. — Bileam. Von Prof. Niebergall. — Böhmen. 3. Vom tschechischen Protestantismus. Von Hochstetter. — Die evangelische Kirche Österreichs im 1. Vierteljahre 1918. Von Pfr. Riedel. — Aus Welt und Zeit. Von Hr. — Pläne des tschechischen Protestantismus. Von Riedel. — Wochenschau. — Bücherschau. —

Die Stelle eines

Personalvikars

..... in Wiener-Neustadt

ist neu zu besetzen.

Anfragen und Bewerbungen an

Pfarrer Matthaei.

Gottes

ewiger Liebes-Ratschluß.

Eine umfassende Darstellung des göttlichen Liebesplanes mit der Menschheit in 7 Kapiteln und einer Zeitkarte. Tendenz evangelisch-biblich. Preis M. 1.—

Zu beziehen durch

H. Maack, Dresden-N. 24, Münchener Straße 10.

Abteilung L.

Postfachkonto Leipzig 30763.

Nebenverdienst für Personen
jed. Standes

A. Stein, Verlag, Leisnig-Tragnitz 26

Kirchen-Heizung
als Luftheizungen,
Dampfheizungen,
Kirchen Mantelöfen
eigener Fabrik
über 1000 Anlagen
III. Broschüre kostenlos
Sachsse & Co. Halle a. S.

Die Pfarrstelle in Budweis

ist mit 1. Juli d. Js. event. auch früher neu zu besetzen. Gehalt nach Dienstalter von 2800 K. an, Remunerationen gegen 800 K., freie Wohnung und großer Garten. Pfarrsprengel (südlicher Böhmerwald) mit Predigtstationen Arumman, Prachatz (eigenes Haus), Winterberg, landschaftlich schön, national wichtig.

Presbyterium

der Deutschen evangelischen Pfarrgemeinde A. u. B. Budweis.

Bücher von dauerndem Interesse für
Gebildete aller Stände:

- Rohnert, P. W., Kirche, Kirchen und Sekten samt deren Unterscheidungslehren. 5. Auflage. M. 4.50,— geb. M. 5.25
- Ein vortrefflicher Führer durch das Labyrinth der Konfessionen.
- Die Inspiration der heiligen Schrift und ihre Bestreiter. Eine biblisch-dogmengeschichtliche Studie. M. 3.—
- Der Hypnotismus. Vom christlichen Standpunkt aus beleuchtet. M. — 20
- Die Toteneinsegnung. Eine Neuerung des 19. Jahrhunderts. M. — 50
- Was lehrt Luther von der Inspiration der heiligen Schrift? M. — 25
- Was lehren die derzeit. Professoren der evangelischen Theologie über die heilige Schrift und deren Inspiration? M. 2.25
- Splittgerber, J., Das Sterben wahrer Gotteskinder, ein Anbruch des ewigen Lebens. M. — 90
- Tilling, Die Liebe ist der Wert des Lebens. M. — 40
- Veit, K., Ein Vaterunser. Altes und neues über das Gebet des Herrn. M. 1.20, geb. M. 2.—

Zu beziehen durch jede Buchhandlung und von

E. Ungleich, Leipzig, Talstraße 1.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Wilm Heinrich Berthold

Von einer siebenjährigen Wanderschaft in das neue Heimatland deutscher Jugend.

Von

Karl Albert Schöllnbach.

274 S. 8°. Preis kart. Mf. 3.60.

best. Ausgabe auf holzfreiem Papier geb. Mf. 6.50

7. bis 9. Tausend.

Vor mir liegt ein wunderbares Büchlein, das mir in letzten Tagen viel ernste Stunden schuf. . . es brachte mich wieder zu mir selbst. Ich weiß, wo ich stehen muß im Kampf nach dem Kriege hier draußen, trotz allem und allem, Lehrer des Volkes laßt uns sein und bleiben und auch da auf Vorposten stehen, wie es der Wilm Berthold tat. Ein selbiger Lehrer.

Wollt uns, daß wir in Deutschland solche Weltprediger haben! Wenn solche heiße Herzen unter uns schlagen, soll uns nicht bange sein. Pfarrer Rudolf Mühlhausen.

Die Gedanken einer sozialen Hebung unseres Arbeiterstandes müssen in jeder Weise unterstützt werden. In den Lazaretten, in der Stappe und an der Front ist das Buch außerordentlich empfehlenswert. Prof. Dr. Schwalbe, Stabsarzt.

Das Buch ist ganz zweifellos eine höchst erfreuliche Bereicherung des Lesestoffes, den unser Volk zur Gesundung braucht. Ellegaard Ellerbek.

Es zeigt das ernste Streben eines jugendlichen Lehrers ein echter Jugend- und Volkserzieher zu sein. Päd. Führ. d. Deutsch Schulpraxis.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben, A.-L. Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von Richard Schmidt, Leipzig-K.